

Fünfzig Jahre Sinologie an der Universität Zürich

Als erste Schweizer Hochschule hat sich die Universität Zürich vor fünfzig Jahren zur Aufnahme der Sinologie in das Curriculum entschieden. Aus den bescheidenen Anfängen hat sich die Sinologische Abteilung des Ostasiatischen Seminars personell und finanziell zum nationalen Zentrum entwickelt und verfügt heute über die grösste chinesischsprachige Bibliothek des Landes. Wie bei Jahrestagen oft der Fall lässt die Archiv- und Aktenlage einen gewissen Spielraum offen, und darum haben wir uns – wie so viele in diesem Jahr – der Faszination runder Jahrzahlen ergeben und feiern nun den fünfzigsten “Geburtstag” der Sinologie eben im Jahre 2000. Wir laden Sie hiermit ein, mit uns einen Gang durch die bewegte Geschichte der Zürcher Sinologie zu tun – und “bewegt” war sie in einem gewissen Sinne durchaus, denn seit dem Geburtsjahr 1950, im chinesischen Jahr des Tigers, scheint die Sinologie immer auf der Suche nach ihrem Platz an der Universität gewesen zu sein: die Geschichte der Sinologie lässt sich nämlich anhand der Namensänderungen, der Adressänderungen und dem Bedarf nach immer grösseren Gebäuden erzählen.

Die Anfänge

Im Jahr 1937 habilitierte sich Eduard Horst von Tscherner (1901-1962) gleichzeitig an den Universitäten Genf und Bern (s. seine Biographie auf S. xy). 1940 erhielt er das Recht, an der Universität Zürich zu lehren, und bereits ab Wintersemester 1940/41 bot er sinologische Lehrveranstaltungen an. Für die Zeit zwischen Wintersemester 1945 und Sommersemester 1948 sind erste Hörerzahlen aktenkundig, und so wissen wir, dass der viersemestrige Sprachkurs “Einführung in die Chinesische Sprache und Schrift” zuerst von zehn, dann neun, dann sieben und schliesslich von sechs Personen besucht wurde, wobei sich das Verhältnis von Studierenden zu Hörern von 4:6 im ersten zu 1:5 im vierten Semester verschob. Von Tscherner unterrichtete in erster Linie Lektürekurse, hielt aber auch gut besuchte Vorlesungen zu allgemeinen Interessensgebieten. So wurde seine Veranstaltung “Die Lehre des Laotse” (WS 45/46) von 16 Studierenden und 12 Hörerinnen und Hörern besucht und die für Hörerinnen und Hörer aller Fakultäten angekündigte Veranstaltung “Geschichte Chinas und seiner Beziehungen zum Westen bis zur Gegenwart” (WS 46/47) zog 27 Personen (wovon 12 Studierende) an. Zum Vergleich: in diesen beiden Semestern waren an der Universität insgesamt 3043 bzw. 3001 Studierende eingeschrieben.

Nach den Kriegsjahren kehrten viele Studenten aus dem Militärdienst an die Universitäten zurück. In Zürich reagierte 1946 die Philosophisch-historische Fakultät auf diesen Engpass mit der Einsetzung einer Kommission zur Abklärung der Notwendigkeit zusätzlicher Extraordinariate. Sie beantragte in ihrem Bericht vom 14. Juni 1947 drei Extraordinariate für Soziologie, Slavistik und Sinologie. Die Fakultät leitete den Antrag ihrerseits am 27. Juni an den Regierungsrat weiter und drängte auf die Einrichtung eines Extraordinariats für Sinologie. Als nächsten Schritt beantragte Dekan Prof. Dr. Heinrich Straumann am 30. Juli 1949 die Titularprofessur für von Tscherner, der damals als Privatdozent an der ETH tätig war. Diesem Antrag folgte der Regierungsrat im Wintersemester 1949.

Trotz dieser günstigen Signale blieb von Tschärner verunsichert und zweifelte an der Einrichtung des Fachs Sinologie in Zürich, wie aus zwei Schreiben an den Rektor aus dem Jahr 1949 zu entnehmen ist. Er versuchte, die gesellschaftliche Notwendigkeit darzulegen und schrieb am 17. November 1949 über die Vorteile eines “Asiatischen Zentrums Zürich” und die Notwendigkeit eines “Orientalistischen Seminars”. Auch der Stadtpräsident Dr. Emil Landolt drängte und erklärte am 23. Dezember 1949 in einem Schreiben an den Rektor, dass er “die Schaffung eines Extraordinariats für Sinologie begrüßen würde”.

Im Jahr 1950 war es endlich soweit: Der Regierungsrat beschloss die Einrichtung eines kleinen Extraordinariats *ad personam* für Sinologie als “wissenschaftliche Chinakunde” (RRB Nr. 731 vom 16.3.1950). Eduard Horst von Tschärner wurde per 16. April 1950 für sechs Jahre mit einem Pflichtpensum von 2–4 Semesterwochenstunden für ein Jahresgehalt von Fr. 8500.- verpflichtet. Damit war die Sinologie als Studienrichtung in der Schweiz erstmals universitär etabliert. Von Tschärner nahm seine Arbeit auf und hielt am 27. Januar 1951 seine Antrittsrede mit dem Titel “Die Kulturkritik der Taoistischen Denker”.

Die Zimmer an der Florhofgasse

Sinologisches Lehren und Forschen fand am Anfang in der “Sinologischen Bibliothek” statt. Von Tschärner hatte am 10. Mai 1951 zwei Räume an der Florhofgasse 11 für deren Einrichtung beantragt. Was das Budget der Bibliothek anbetraf, so beantragte er beim Rektorat die “Gewährung eines jährlichen ordentlichen Kredits von Fr. 800.- für die dringendsten laufenden Ergänzungen der sinologischen Seminarbibliothek und einer einmaligen ausserordentlichen Zuwendung von Fr. 2000.- zur Anschaffung des für ein sinologisches Seminar notwendigen Grundstocks von Handbüchern”. Am 1. Juli 1952 beschloss der Erziehungsrat auf Antrag der Erziehungsdirektion neben der Bewilligung der Räumlichkeiten im Erdgeschoss einen jährlichen Kredit von Fr. 500.- für die Sinologie. Der gleiche Betrag wurde der Bibliothek ab dem Jahr 1953 als jährlicher Kredit zugesprochen. Die ausserordentliche Zuwendung wurde jedoch abgelehnt: “Es muss Prof. von Tschärner überlassen werden, den benötigten Betrag anderweitig zu beschaffen.” Nicht nur materiell, auch personell waren die Anfänge bescheiden: Neben von Tschärner gab es eine Bibliotheksstelle/Assistenz, die mit Frau Dr. Ariane Rump (*1933) besetzt wurde.

Leider war die Tätigkeit von Tschärners an der Universität immer wieder durch seine Erkrankung an Tuberkulose überschattet. So musste er in den Jahren 1954–1958 seine Lehrtätigkeit während 7½ Semestern aus gesundheitlichen Gründen unterbrechen. In der Periode von 1950–1960 erschienen denn auch mit Ausnahme des Fragments einer Übersetzung des *Lao Zi* in den *Asiatischen Studien* (1954, Nr. 1–4) keine Publikationen. Von Tschärner unterrichtete an der Universität, wann immer sein Gesundheitszustand es ihm erlaubte. Die Universität honorierte seine Arbeit mit einer Erhöhung seines Salärs auf jährlich Fr. 11'080.- (16.4.1958). Zwei Jahre später wurde er zum Extraordinarius *ad personam* für “wissenschaftliche Chinakunde” ernannt (RRB Nr. 4553 vom 3.11.1960). Für Zürich als Standort der Sinologie wurden darin vier Gründe angegeben: 1. Die Seminarbibliothek, die von Tschärner in den

zehn Jahren seiner Tätigkeit aufgebaut hatte. 2. Die Existenz des Museums Rietberg in Zürich. 3. Die Sirén-Bibliothek, d.i. die Privatbibliothek zur ostasiatischen Kunst von Osvald Sirén (1879–1966), die den Grundstock für die Bibliothek des Museums Rietberg bildete. 4. Die zu erwartende grössere Studentenzahl.

Nach seiner Ernennung war es von Tscharner leider nicht vergönnt, sein Extraordinariat wunschgemäss auszuüben. Vom 10.1.–1.3.1961 trat er abermals einen krankheitsbedingten Urlaub an. Aus den Akten der Universität geht nicht hervor, ob er während seiner Abwesenheit in der Zeit des kleinen Extraordinariats vertreten worden war. Jetzt aber, nach der Aufwertung der Sinologie, vertrat ihn auf Erlass des Dekans Herr Ping-Ming Hsiung in den Vorlesungen Nr. 422–425 des Sommersemesters 1961. Nach dem 27. Februar 1962 vertrat Dr. Kuo-Ching Peng (*1915) von Tscharner in gewissen Aufgaben und in der Lehre. Peng hatte an der renommierten Qinghua-Universität in Peking studiert und wollte an der ETH bei Prof. Dr. Paul Niggli promovieren. Er war seit 1953 als Assistent am damaligen Institut für Kristallographie und Petrographie angestellt, arbeitete aber auch seit Sommersemester 1954 als Lehrbeauftragter für die “wissenschaftliche Chinakunde” an der Universität. Im Antrag für seinen ersten Lehrauftrag wird er sogar als “inoffizieller” Assistent von Tscharners bezeichnet.

Am 5. Mai 1962 verstarb Eduard Horst von Tscharner. Drei Promotionen und zwei Promotionskandidaten bildeten die Bilanz seiner Amtszeit (die direkte Promotion war damals die Regel). Während die Lehrtätigkeit von den oben genannten Vertretern übernommen wurde, oblag die Administration des Seminars und die Arbeit in der Bibliothek im Zeitraum vom 10. Juli 1963 bis zum Jahresende 1964 der damaligen wissenschaftlichen Mitarbeiterin, Frau Dr. Ariane Rump. Diese unterrichtete zudem im Wintersemester 63/64 die “Lektüre chinesischer Texte”.

Das erste Seminargebäude an der Mühlegasse

In der Zeit an der Florhofgasse wuchs die Bibliothek nur langsam, mit zwei Ausnahmen: Eduard von Tscharner hinterliess eine ansehnliche Privatbibliothek, welche das Seminar in zwei Etappen erwerben konnte, nämlich 1964 den chinesischsprachigen Teil, 1965 dann auch die in westlichen Sprachen verfassten Werke. So willkommen dieser Zuwachs der Bibliothek auch war, so knapp wurde auch der Platz an der Florhofgasse. Mit diesem Problem musste sich der Nachfolger auf dem sinologischen Lehrstuhl befassen, Robert P. Kramers (s. seine Biographie auf S. xy), der per Anfang Wintersemester 1964 Extraordinarius für Sinologie wurde (RRB Nr. 2995 vom 23.7.1964). Kramers kommentierte die fortan im Stellenplan verankerte Einrichtung dieses Extraordinariats in einem Bericht über “Ostasiatische Studien in Zürich seit 1964” zu Händen des Rektorats wie folgt: “Damit hatten die Zürcher Erziehungsbehörden sich als die ersten in der Schweiz entschlossen, die Sinologie, die zuvor von Prof. Dr. E. H. von Tscharner als persönlicher Extraordinarius vertreten war, richtig zu etablieren.”

Mit dieser institutionellen Verankerung erreichte das Fach Sinologie infrastrukturell ein neues Niveau. Dies wird dokumentiert durch eine Reihe von personellen Neuerungen sowie durch eine Neuorganisation des Studiums. In ihrer Sitzung vom 7. November 1964 beschloss die Fakultät die Schaffung einer Assistenzstelle für die Sinologie (in deren Kompetenzbereich auch die Betreuung der chinesischen Bibliothek fiel). Im Bereich der Sprachausbildung in

modernem Chinesisch wurde eine Lektorenstelle geschaffen, dotiert mit zunächst sieben, später zehn Wochenstunden. Mit dem Unterricht wurde Frau Dr. Lily Tang Shang (*1915) betraut, die zuvor für die amerikanische Regierung übersetzt hatte und im Zeitraum von 1943–1966 an den Universitäten Yale, Columbia und Harvard sowie am Institut of Asian Studies in Braintree (MA) Chinesisch unterrichtet hatte. Frau Shang hatte in der Zeit ihres Lektorats an der Universität Zürich bei Prof. Wolfgang Franke in Hamburg promoviert. Im Sommersemester 1966 wurde die Benützung des Sprachlabors für den Chinesischunterricht eingeführt, wobei die Studierenden der Sinologie bis zur Einrichtung eines eigenen Sprachlabors an der Universität im Wintersemester 1968/69 das Sprachlabor des Pestalozzianums benutzen durften.

Zu Beginn des Jahres 1967 wurde auf Antrag der Fakultät das Extraordinariat in ein planmäßiges Ordinariat umgewandelt (RRB Nr. 1578 vom 20.4.1967) und Robert P. Kramers befördert, nachdem er kurz zuvor einen Ruf als Ordinarius nach Hamburg abgelehnt hatte. Auf Beginn des Wintersemesters 1968/69 wurde der Lehrgang “Klassisches Chinesisch” eingeführt. Insgesamt belief sich das Angebot der Sinologie in diesem Semester auf 15 Semesterwochenstunden. Ebenfalls in diesem Wintersemester beschloss die Fakultät die Schaffung eines neuen Lehrstuhls unter gleichzeitiger Einführung des Studienganges Japanologie, und damit erhielt das Seminar seine bis heute gültige Bezeichnung “Ostasiatisches Seminar” (RRB Nr. 3028 vom 28.8.1968). Den Ruf erhielt der ebenfalls in Leiden ausgebildete Holländer Cornelius Ouwehand (1920–1996). Dieser sollte bis zu seiner Emeritierung im Wintersemester 1986 eine erfolgreiche Ära der Japanologie an der Universität einleiten. Seine Nachfolge als Ordinarius für Japanologie trat im Wintersemester 1989 Eduard Klopfenstein (*1938) an.

Zwischen 1965 und 1968 hatte sich die “Sinologische Bibliothek” zuerst in ein “Sinologisches Seminar” und dann in das “Ostasiatische Seminar” gewandelt. Mit dieser rasanten Entwicklung waren die Räumlichkeiten an der Florhofgasse definitiv zu eng geworden. Obwohl für die Japanologie zunächst ein drittes Zimmer gemietet werden konnte, waren die Tage des Seminars an dieser Adresse gezählt. Das neue Seminargebäude an der Mühlegasse 21, das die Universität für die Domizilierung des Ostasiatischen Seminars mietete, hatte zuvor das Pianohaus Ramspeck beherbergt. Die “Neubestimmung” des Gebäudes von der Musik zur Wissenschaft war bemerkenswert: der neue Ordinarius für Sinologie hatte sich nämlich selber auf die Suche nach einem neuen Domizil gemacht und war dabei durch ein Zeitungsinserat in Kontakt mit der Familie Ramspeck gekommen. Diese willigte schliesslich in die langfristige Vermietung der Liegenschaft an die Universität ein. Der Regierungsrat bewilligte darauf einen Kredit von Fr. 116'000.- für den Umbau (RRB Nr. 2570 vom 12.6.1969). Dieses ungewöhnliche Mass an Eigeninitiative führte dazu, dass Dr. Walter König, Erziehungsdirektor des Kantons, in seiner Ansprache zur Eröffnung des neuen Seminars “scherzend an die Adresse der anwesenden Professoren die Aufforderung richtete: ‚Ahmen Sie das Beispiel von Prof. Kramers nach!‘”. So jedenfalls schrieb der Tages-Anzeiger vom 27. Mai 1970 im Artikel “Ein Professor auf erfolgreicher Zimmersuche”.

Das neue Seminargebäude, im September 1969 bezogen, beherbergte nach seiner Eröffnung am 22. Mai 1970 die Sinologie, Japanologie und nach 1975 auch die Koreanistik, wobei die Einführung letzterer nur für eine kurze Zeit Bestand hatte. 1979 wurde sie zwar als Prüfungsfach anerkannt, doch nach der Berufung der Fachvertreterin, Frau Prof. Dr. Martina Deuchler

(*1935), an die School of Oriental and African Studies (SOAS) in London fehlte die fachliche Betreuung. Im Jahr 1990 entschied deshalb die Fakultät, das Fach Koreanistik aus dem universitären Curriculum zu streichen. Die Seminarbibliothek verfügt aus dieser Zeit über eine kleine Sammlung koreanischer Werke, die sich durch Schenkungen der Korea Foundation in Seoul seither noch vermehrt hat.

Bei den Planstellen im Bereich der Verwaltungsangestellten wurde den Abteilungen Sinologie und Japanologie eine Sekretariatsstelle bewilligt, um die zusehends umfangreichere Administration zu bewältigen. Diese Aufgabe wurde am 1. Oktober 1969 Frau Maria-Alice Binzegger (*1937) übertragen, die bis zu ihrem Übertritt ans Philosophische Seminar per 1. Oktober 1987 am Ostasiatischen Seminar tätig war.

Zunächst teilten sich die Ostasienwissenschaften das Gebäude mit dem kurz zuvor gegründeten Seminar für vergleichende Literaturwissenschaft. Doch Kramers sprach bereits in seiner Begrüssungsansprache im neuen Institutsgebäude von einem "bird of passage". Allerdings dachte er eher an die Zuwachsrates der Bibliotheksbestände denn an die Studentenzahlen: In den Akten des Seminars sind für Mai 1970 6 Studierende im Hauptfach, 11 im Nebenfach sowie 22 Hörer verzeichnet.

Die Bibliotheksteile

Im neuen, wenig renovierten Seminargebäude blühten die Ostasienwissenschaften auf. Zunächst wurde der Bibliothekskredit massiv erhöht auf Fr. 27'500.- jährlich pro Bibliotheksteil. Aus dieser Zeit datiert nämlich die bis heute gültige Dreiteilung der Seminarbibliothek in einen chinesischsprachigen und einen japanischsprachigen Teil sowie einen "Abendländische Bibliothek" genannten Teil. Letztere beherbergt jene Bücher, welche sich in westlichen Sprachen mit China, Japan, Korea und Ostasien beschäftigen. Zum Aufbau einer Lehr- und Forschungsbibliothek auf über 40'000 Bände trug auch ein grosszügiger Kredit des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung bei.

Die Abendländische Bibliothek wurde seit ihrem Bestehen im Jahr 1964 von Frau Anne-Marie Werner (*1943) betreut, die mit einem Unterbruch von 1972 bis 1978 seit nunmehr dreissig Jahren diesen Bibliotheksteil leitet. Frau Werner war die erste ausgebildete Bibliothekarin an der Universität Zürich und hatte gleichzeitig im Englischen Seminar gearbeitet, ehe sie eine kleine Teilzeitstelle bei der Sinologie annahm. Später arbeitete sie auch in der Bibliothek des Seminars für vergleichende Literaturwissenschaft. Ausser der Stelle für Frau Werner wurden noch zwei Stellen für studentische Hilfskräfte für die Bibliothek ("Studentenbibliotheksgehilfen") auf Stundenlohnbasis eingerichtet. Zu Beginn des Jahres 1978 trat Frau Elsbeth Hug (*1932) ihre Tätigkeit als Verwaltungsangestellte an, wobei sie sowohl Funktionen in der Abendländischen Bibliothek als auch im Sekretariat wahrnahm. Frau Hug unterstützte die Arbeit von Frau Werner und war wegen ihrer Hilfsbereitschaft bei den Studierenden sehr beliebt.

In der Chinesischen Bibliothek ist Frau Katharina Thölen-Hürsch (*1953) seit Oktober 1978 als amtsälteste Bibliothekarin tätig. Sie gewährleistet die Kontinuität der Bibliothek und wurde im Laufe ihrer Beschäftigung von verschiedenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterstützt, darunter auch Assistierende der Sinologie; so z.B. Michael Egloff oder Roland Altenburger. Sie konnte auf die Vorarbeit verschiedener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Seminars aufbauen, wobei hier besonders die Arbeit von Frau Liselotte Bühler-Minder (*1925) erwähnt sein soll, die im Zeitraum zwischen 1963 und 1971 als Bibliotheksangestellte arbeitete. Ein grosser Teil der handschriftlich abgefassten Karten des Zettelkatalogs wurde von Frau Bühler geschrieben. Frau Regula Trauffer (*1955) und Frau Rita Baldegger (*1965), beide mehrere Jahre für die chinesische Bibliothek tätig (1986–1989, bzw. 1992–1995), verliessen die Universität zugunsten freiberuflicher bzw. journalistischer Tätigkeiten im In- und Ausland. Frau Thölen-Hürsch lag es stets auch am Herzen, die chinesische Bibliothek in einen gesamteuropäischen Rahmen einzubetten, und so war und ist sie in ständigem Kontakt mit anderen sinologischen Bibliotheken Europas. Sie ist Gründungsmitglied des Europäischen Verbands sinologischer Bibliotheken EASL und seit 1996 Präsidentin des Verbandes, der dieses Jahr sein 20-jähriges Bestehen feiern wird.

Die japanische Bibliothek wird von Frau Mariko Adachi (*1947) seit dem 16. April 1975 betreut. Daneben bearbeitet sie auch Werke in koreanischer Sprache. Da es eine japanische Sinologie ebenso gibt wie eine chinesische Japanologie, ist die Koordination aller Bereiche der Bibliothek wichtig, und die Zusammenarbeit mit Frau Adachi war in den vergangenen 25 Jahren für die Sinologie von grossem Nutzen.

Was die Bestände der Bibliothek angeht, so erinnert sich Frau Werner, dass sie bei Antritt ihrer Stelle genau 100 Bücher in westlichen Sprachen vorgefunden hatte. Dem standen 200 Bücher in chinesischer Sprache gegenüber sowie eine wichtige chinesischsprachige Enzyklopädie, das *Gujin Tushu Jicheng*, mit einem Umfang von 1640 fadengebundenen Bändchen. Aus einer Bestandesaufnahme aus dem Jahr 1970 ist zu erfahren, dass sich die Bestände bereits wesentlich vergrössert hatten: Die chinesische Bibliothek umfasste 1890 Titel mit 23'000 Bänden, dazu 26 Periodika (12 davon auf Mikrofichen); die Abendländische Bibliothek bestand aus 1625 Titeln in 1830 Bänden sowie 47 Periodika zu den Themenbereichen China, Japan und Asien allgemein. Zwanzig Jahre später, im Jahre 1993, war die Sammlung der Abendländischen Bibliothek auf stattliche 18'000 Bände und 310 Zeitschriften angewachsen.

Auch ausserhalb des Ostasiatischen Seminars kam es in Zürich zu einer akademischen Beschäftigung mit Ostasien, und zwar in der Person von Frau Prof. Dr. Elsy Leuzinger (*1910) als Direktorin des Museums Rietberg und von Assistenzprofessor Dr. Paul Horsch (1925–1971), der von 1958 bis zu seinem Tod "Indologie mit besonderer Berücksichtigung der indischen Geistesgeschichte unter Einschluss des Tibetischen" an der Universität und am C. G. Jung-Institut lehrte. Auch waren die Bibliotheksteile des Ostasiatischen Seminars nicht die einzigen Quellen für Literatur zu Ostasien in Zürich. Kramers nannte in einem Bericht neben der Seminarbibliothek und der Zentralbibliothek die Bibliothek des Museums Rietberg, die Sammlung für Völkerkunde sowie das Schweizerische Sozialarchiv mit seiner kleinen Sammlung.

Neue Assistierende und Chinas Öffnung

Im März 1971 endete die Assistenz von Frau Dr. Ariane Rump. Ihr Nachfolger wurde Herr Dr. Jean-François Billeter (*1939). Er sollte Assistent am Seminar bleiben, bis er nach dem Wintersemester 1976/77 die Stelle eines "Chef de travaux" an der Universität Genf übernahm. In der zweiten Hälfte der 80er Jahre wurde er Inhaber des ersten Lehrstuhls für Sinologie an der Universität Genf. Kramers nahm im Wintersemester 1973/74 einen besoldeten Urlaub, in welchem er eine Reise nach China unternahm. In dieser Zeit vertrat ihn Prof. Tilemann Grimm (Universität Bochum). In der ersten Hälfte der Siebziger Jahre befand sich China noch nicht in der Phase der "Öffnungspolitik", sondern mitten in der Kulturrevolution. Trotzdem stand Studierenden aus Zürich seit dem Jahr 1974 die Volksrepublik China für einen Sprach- oder Studienaufenthalt offen (gesamtschweizerisch haben seither gegen 500 Personen von diesem Austausch profitiert). Da Chinareisen in dieser Zeit noch eine Seltenheit waren, erschien in der NZZ vom 11. Februar 1974 ein Bericht über Kramers' Reise nach China.

Ebenfalls im Jahre 1974 fand eine andere Reise nach China statt, nämlich diejenige des Bundesrats und Aussenministers Pierre Graber. Diese Reise leitete unter anderem einen Dozentenaustausch ein. Im Oktober 1975 wurde von chinesischer Seite Assistenzprofessor Wang Zaiyuan (*1936) von der Nanjing Universität vorgeschlagen. Bereits Ende November 1975 unterrichtete er bis Herbst 1977 am Ostasiatischen Seminar modernes Chinesisch, wie auch Lektürekurse zur chinesischen Lyrik, an denen auch Kramers teilnahm.

Zu jener Zeit kamen auch neue Assistierende ans Seminar, die neue Themen und Interessenschwerpunkte mitbrachten: Ab dem 1. April 1973 arbeitete der deutsche Staatsangehörige Dr. Rolf Homann (*1941) für sechs Jahre als Assistent am Seminar. Mit seinen Kenntnissen des Daoismus konnte er den Studierenden in diesem wichtigen Bereich der Geistesgeschichte beratend zur Seite stehen. Nach seiner Assistenzzeit betreute er als Projektbearbeiter eines Nationalfondsprojekts den "Dritten Internationalen Kongress für Taoistische Studien", der vom 3. bis 6. September 1979 in Zürich und Unterägeri stattfand.

Weitere personelle Veränderungen stärkten den Mittelbau der Sinologie: Im August 1975 kam der Historiker Prof. Dr. Norbert Meienberger (*1936) als Lehrbeauftragter und Assistent ans Seminar. Meienberger war vom Herbst 1972 an für zwei Jahre als Erster Botschaftssekretär und Kulturattaché der Schweizerischen Botschaft in Peking. Dem waren Studienaufenthalte in Leeds und Harvard vorausgegangen, aus denen eine Habilitationsschrift resultierte, mit der er sich im Sommersemester 1975 habilitierte. Am 1. Januar 1976 wurde er zum Oberassistenten *ad personam* ernannt. Dies wurde möglich durch die Zusammenarbeit zwischen dem Historischen und dem Ostasiatischen Seminar, denn Meienberger sollte den Unterricht und Qualifikationsarbeiten in chinesischer Geschichte betreuen. Zugleich nahm er auch Lehraufträge an den Universitäten Basel und Bern wahr. Ausserdem folgte er während seiner Tätigkeit einer Reihe von Einladungen zu Gastvorlesungen und vertrat das Seminar an europäischen und internationalen Konferenzen.

Von April 1977 bis Ende 1979 arbeitete Frau Regula Hwang-Koller (*1952) als Assistentin der Sinologie. Die Nachfolgerin Jean-François Billeter hatte Sinologie und Japanologie studiert und verband daher die beiden Abteilungen des Seminars. Ihre Stelle übernahm auf Beginn des Wintersemesters 1979/80 bis zum Wintersemester 1983/84 Herr Jörg Schumacher (*1946). In dieser Zeit fiel ihm eine interessante Aufgabe zu: Er begleitete das Zürcher Tonhalle-Orchester vom 5. – 18. Februar 1982 auf seiner China-Tournee. Noch während seiner Assistenzzeit wurde Schumacher auch Lehrbeauftragter an der Universität Genf.

Zu Beginn der 80er Jahre begann das Seminar räumlich abermals an Grenzen zu stossen. Speziell für die Bibliotheken wurde der Platz so eng, dass sie bereits 1981 nicht mehr ihren gesamten Bestand unter einem Dach halten konnten. Als erster Schritt wurden zwar neben den vier belegten Stockwerken noch das Dach- und das Kellergeschoss gemietet, so dass das Seminar sich nun über sechs Stockwerke verteilte, aber die Aufteilung der Bestände war unumgänglich. Ein Teil der Ostasienbibliothek konnte in den alten Bibliotheksräumen des Historischen Seminars am Hirschengraben ausgelagert werden. Später wurden noch Räume im Luftschuttkeller der Universität neben der Parkgarage zu Aussenstellen der Bibliotheken umfunktioniert. Dies veranlasste die Studierenden zu Bemerkungen über die hervorragende Stellung der Ostasienswissenschaften in einem Katastrophenfall, vor allem aber wurde die Arbeit der Bibliothekarinnen erheblich erschwert.

Auch die Lehre hatte zusehends mit den beengten Platzverhältnissen zu kämpfen. Dies war schon früh ein Thema in der Mühlegasse, schrieb doch Prof. Kramers bereits 1970: "Ausser für die Anfänger, die im grösseren Seminarraum des Indogermanischen Seminars unterrichtet werden, ist [...] für die Studierenden genügend Platz vorhanden." Doch mit der zweiten Hälfte der 80er Jahre, als sich China gegenüber der Welt langsam wieder öffnete, nahmen auch die Studentenzahlen zu, und damit wurde der Platzmangel um so akuter.

Schliesslich wurde sogar der Raum für das Verwaltungspersonal zu eng. Die Stellen am Seminar waren kontinuierlich ausgebaut worden. Die Zahl der Assistenzen, bei Amtsantritt Ouwehands erst eine einzige Stelle, wurde 1969 auf 2 und 1975 schliesslich auf 3,5 erhöht. Eine ähnliche Zunahme war beim Verwaltungspersonal zu verzeichnen (1968: 0,33; 1969: 1,33; 1973 1,5; 1975 2,5). 1984 beschloss der Regierungsrat folgenden Stellenplan für das Seminar: 2 Verwaltungsangestellte/Kanzleisekretäre, 1 Büroverwaltungsangestellter und 3,5 Assistenzen (RRB 3698 vom 3.10.1984).

Die 80er Jahre

Im anbrechenden neuen Jahrzehnt sollte die Sinologie in Zürich auch international auf sich aufmerksam machen: vom 31. August bis 5. September 1980 fand in Zürich der 27. Congress of Chinese Studies mit 135 Teilnehmern statt, der von der European Association of Chinese Studies (EACS) ausgeschrieben worden war. Auch die Publikation des Konferenzbandes mit dem Titel *China: Continuity and Change* lag im Aufgabenbereich des Seminars.

Die erfolgreiche Lektorenarbeit von Frau Dr. Shang ging auf Beginn des Wintersemesters 1980 drei Jahre nach Erreichung der Altersgrenze zu Ende, und Frau Dr. Maria Yen (*1928) übernahm die Nachfolge. Diese hatte zwischen 1946 und 1950 an der National University of Peking Englische Literatur studiert. Nach 1950 floh sie nach Hongkong und wurde in der Folge staatenlos. Nach vielfältigen Tätigkeiten in Hongkong immatrikulierte sie sich am Romanum Scientiarum Sacrarum Institutum "Regina Mundi" (heute Teil der Gregorianischen Universität) in Rom. Im Anschluss an ein erneutes akademisches Engagement in Hongkong war sie ab 1970 als Dozentin für chinesische Philosophie am Gustav-Siewerth-Haus in Waldshut tätig. 1975 promovierte sie in Hamburg und unterrichtete dann Chinesisch an den Universitäten Frankfurt und Bonn. Frau Yen hatte das Lektorat bis zu ihrer Pensionierung im Oktober 1993 inne.

Von 1980 bis 1986 übernahm Frau Dr. Brigitte Kölla (*1952) eine Assistenz am Seminar. Sie hatte zuvor für kurze Zeit in der Bibliothek gearbeitet. Eine weitere Assistenz nahm Dr. Georg Zimmermann (*1946) ein, der sich von 1981 bis 1984 der Daoismus-Forschung widmete. Während Zimmermann nach Beendigung seiner Assistenzzeit das Seminar verliess, übernahm Frau Kölla im Juni 1989 – inzwischen promoviert – erneut eine Assistenz, welche bis Oktober 1993 dauerte. Anschliessend trat sie die Nachfolge von Frau Yen als Lektorin für modernes Chinesisch an. Seither hat sie den Chinesischunterricht entscheidend umstrukturiert und verändert. Besondere Erwähnung verdient die seit drei Jahren erfolgte Intensivierung des Sprachunterrichts im ersten Studienjahr, verbunden mit einem vierwöchigen Intensivkurs in den Frühlingsferien, der von einer aus China stammenden Lehrperson durchgeführt wird.

Die Ära Kramers ging am 16. April 1984 zu Ende, nachdem er seinen Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen bekanntgegeben hatte. Während seines Wirkens an der Universität Zürich waren 15 Lizentiatsarbeiten, 6 Promotionen und 3 Habilitationen (Norbert Meienberger, Harro von Senger – später Professor für Sinologie an der Universität Freiburg i/B – und Robert H. Gassmann) entstanden. Zum selben Zeitpunkt erhielt Robert H. Gassmann die Venia Legendi für Sinologie an der Universität Zürich, der im Wintersemester 1983/84 Schumacher auf der Assistenz abgelöst hatte.

Am 16. April 1985 beschloss der Regierungsrat die Ernennung von PD Dr. Robert H. Gassmann zum Extraordinarius für Sinologie. Die dadurch freigewordene Assistenz wurde mit Michael Egloff (*1955) besetzt, der auch in der Bibliothek arbeitete und dabei die ersten Schritte zum Aufbau eines elektronischen Katalogs unternahm. Am 16. April 1950 war der Beschluss, für von Tscherner ein Extraordinariat einzurichten, in Kraft getreten. Nun, auf den Tag genau 35 Jahre später, und genau ein Jahr nach der Emeritierung von Kramers, hatte die Sinologie in Zürich ihren dritten Lehrstuhlinhaber. Die Antrittsvorlesung des neuen Fachvertreters fand am 12. Januar 1985 statt und trug den Titel "Sinologie, Chinakunde, Chinawissenschaft: Eine Standortbestimmung". Gassmann hatte ab Wintersemester 1966/67 an der Universität Zürich studiert, wenn die Sinologie auch anfänglich nicht im Zentrum seines Interesses gestanden hatte. Nach seinem Studium arbeitete er zunächst in der abendländischen und später in der chinesischen Bibliothek. Im Zeitraum von 1975–1980 wurde er im Rahmen eines vom Nationalfonds geförderten Projektes zur Erarbeitung eines Lehrmittels für antikes Chinesisch beschäftigt. Als Schüler des Zürcher Anglisten und Linguisten Prof. Ernst Leisi kam Gassmann in Kontakt mit neuen Theorien zur Beschreibung der Syntax einer Sprache, die er in

seiner Dissertation über das Morphem *ye* in der antikchinesischen Grammatik fruchtbar einsetzte. In seiner Habilitation *Cheng ming: Richtigstellung der Bezeichnungen. Zu den Quellen eines Philosophems im antiken China. Ein Beitrag zur Konfuzius-Forschung* setzte er sich mit einem konfuzianischen Schlüsselbegriff aus der Lehre dieses Philosophen auseinander.

Neben Gassmann übernahm in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre PD Dr. Norbert Meienberger, der 1983 zum Titularprofessor ernannt worden war, einen wichtigen Teil der Lehre, vor allem im Bereich des Grundstudiums. Auch hatte er auf das Sommersemester 1987 hin eine generelle Prüfungserlaubnis erhalten, so dass er Lizentiatsarbeiten betreuen und Prüfungsteile im Bereich der chinesischen Geschichte und des modernen China abnehmen konnte. Aus gesundheitlichen Gründen war Meienberger nach 1987 leider nicht immer in der Lage, seinen Unterricht abzuhalten. Im Jahr 1992 wurde er schliesslich krankheitsbedingt vorzeitig pensioniert. Aufgrund der knappen personellen Ressourcen in einer so kleinen Abteilung wie der Sinologie fiel sein Ausscheiden stark ins Gewicht. Die Stelle wurde wieder als Assistenz eingestuft, und auf den nunmehr zwei vollen Assistenzen kam es zu folgenden teilzeitlichen Besetzungen: Dr. Roland Altenburger (*1964), Frau Dr. Brigitte Kölla, Frau Christine Kühne (*1959) sowie Frau Myriam Girgis (*1962). Altenburger promovierte während seiner Assistenzzeit (bis zum 30. September 1996) und ging danach als Associate Scholar an die Harvard University, um an einer Habilitation zu arbeiten.

Ein weiterer Assistent, der in den achtziger Jahren am Seminar arbeitete, war der gebürtige Taiwanese Lin Ching-Wen (*1949), der seine Stelle im September 1986 antrat. Er war Sinologe und Musikwissenschaftler und brachte dadurch eine interessante neue Forschungsrichtung in die Zürcher Sinologie. Lin arbeitete sechs Jahre am Seminar, wovon eineinhalb Jahre in der Bibliothek. In den vier Jahren seiner Assistenz ereignete sich eine markante Veränderung in der Sinologie, nämlich jene, dass die Computer lernten, chinesisch zu schreiben. Lin hatte die Entwicklung chinesischer Software aufmerksam verfolgt und sich speziell mit Lösungen für spezifisch sinologische Probleme beschäftigt. Er knüpfte hierzu gute Kontakte zu deutschen Sinologen und Computerfachleuten, die dem Seminar bis heute zugute kommen. Auch seine Kontakte zu Taiwan waren von grossem Wert, vor allem anlässlich einer Reise nach Taiwan des Rektors der Universität, Herrn Prof. Dr. Hans Heinrich Schmid, der in Begleitung von Gassmann einer Einladung taiwanesischer Behörden im April 1993 folgte.

Seit dem Wechsel Frau Binzeggers ins Philosophische Seminar 1987 war das Sekretariat mehrfach neu besetzt worden. Erst 1990 kam wieder Ruhe ins Sekretariat, als am 1. April Frau Ruth Abdalla-Vontobel (*1955) und am 21. Mai Frau Regula Bretscher-Lappert (*1958) ihre Arbeit aufnahmen. Mit grossem Einsatz bewältigen sie die wachsenden administrativen Aufgaben des Seminars.

Am 3. April 1991 wurde Prof. Gassmann zum Ordinarius befördert (RRB Nr. 1118/1991). Zudem wurden in der ersten Hälfte der neunziger Jahre Assistenzstellen neu besetzt: Frau Myriam Girgis war als Assistentin von 1992 bis 1998, Frau Christine Kühne von 1993 bis 1998 tätig. Beide arbeiteten an einem Übersetzungsprojekt mit, dessen Gegenstand ein Roman aus dem 18. Jahrhundert mit dem Titel *Ru Lin Wai Shi* (Die inoffizielle Geschichte der Gelehrten) war.

Im Zeitraum von 1991 bis 1993 arbeitete Frau Prof. He Leshi von der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften in Beijing im Rahmen eines Projekts zur Erforschung der Sprache des chinesischen Geschichtswerkes *Zuo Zhuan* am Seminar. Dies wurde durch einen Forschungsbeitrag des Nationalfonds ermöglicht.

Das zweite Seminargebäude an der Zürichbergstrasse

Da der damalige Rektor, Prof. Dr. Konrad Akert, die Raumsituation am Seminar als prekär einstufte, wurde 1985 die Suche nach einem neuen Domizil planerisch als erste Priorität behandelt. Nach Besichtigung einiger Objekte (eines davon in Oerlikon!) wurde schliesslich die Liegenschaft an der Zürichbergstrasse 4 dem Ostasiatischen Seminar zugeteilt. Nach intensiver Planung und einem langwierigen Umbau konnten im März 1992 die neuen Räumlichkeiten bezogen werden. Die offizielle Einweihung fand am 17. Dezember desselben Jahres statt.

Das Gebäude, 1845 errichtet, diente nach dem Erwerb durch den Kanton im Jahre 1931 verschiedenen Zwecken. Nach 1948/49 belegte das Biochemische Institut einen Teil der Fläche, und nach 1961 waren Teile des heutigen Zahnärztlichen Instituts darin untergebracht. Der Weg des Ostasiatischen Seminars in sein neues Gebäude war lang, mühevoll und teuer. Wie der Baudirektor, Herr Regierungsrat Hans Hoffmann, zur Eröffnung schrieb, "wurde [das Gebäude] seit seinem Bestehen für verschiedenste Zwecke genutzt und jeweils entsprechend baulich angepasst. Diese verschiedenen Eingriffe führten zu einer Schwächung der Konstruktion. Im Zuge einer erneuten Anpassung im Jahre 1986 musste festgestellt werden, dass die Schäden nicht mehr mit Reparaturarbeiten zu beheben sind. Ein Abbruch mit nachfolgendem Neubau kam nicht in Frage, da es sich bei dem 'Zum (oberen) Sonnenbühl' bezeichneten Gebäude um ein kunst- und kulturhistorisches Schutzobjekt von kantonaler Bedeutung handelt. [...] Das Umbauprojekt sah eine Auskernung vor." Der Umbau wurde vom Zürcher Architekturbüro Tilla Theus und Partner geleitet und war im Vergleich zum Umbau der Liegenschaft Mühlegasse wesentlich kostspieliger.

Das Ostasiatische Seminar belegt gegenwärtig das Erdgeschoss und die beiden Galeriegeschosse sowie das 1. Obergeschoss des umgebauten Gebäudes. Im Untergeschoss ist die Bibliothek des Psychologischen Instituts und im Dachgeschoss eine Zweigstelle des Romanischen Seminars untergebracht. Wie bereits an der Mühlegasse ging auch hier mit dem Umzug eine Vergrösserung der Raumressourcen und eine Verbesserung der Infrastruktur einher. In der Bibliothek des neuen Gebäudes stehen den Studierenden nun genügend Leseplätze zur Verfügung. Die Arbeit der Angestellten ist erleichtert worden – die Bibliothekarinnen verfügen heute über eigene Büros – und auch in technischer Hinsicht ist das Gebäude den Anforderungen einer modernen Universität gewachsen, so z.B. was visuelle Hilfsmittel für den Unterricht oder die Vernetzung der Büros betrifft. Heute, acht Jahre nach dem Einzug ins gegenwärtige Gebäude, beweist die zunehmende Verknappung von Stellflächen in gewissen Bibliotheksteilen das ungebrochene Wachstum, und schon müssen Vorbereitungen für die Übernahme des Dach- und des Untergeschosses getroffen werden.

Das neue Ostasiatische Seminar bleibt der aus der Mühlegasse stammenden Tradition offener Aussenbeziehungen verpflichtet. Im Februar 1994 wurde auf Initiative Gassmanns das erste "International Symposium on Ancient Chinese Grammar" durchgeführt, an dem rund 30 international anerkannte Spezialistinnen und Spezialisten zu Fragen der antikchinesischen Grammatik teilnahmen (vgl. in diesem Zusammenhang NZZ Nr. 63 vom 17. März 1994 mit einem Interview mit Prof. E. Pulleyblank von der University of British Columbia). Die Symposiumsbeiträge wurden in einem chinesischen Verlag publiziert. Das Symposium sollte fortan alle zwei Jahre stattfinden, jeweils mit einer Publikation der Beiträge. Die bisherigen Nachfolgeveranstaltungen fanden 1996 in Beijing und 1998 in Paris statt. Ferner fanden am Seminar die Konferenz der European Association of Sinological Librarians (EASL) 1996 und die kombinierte Veranstaltung Sinica-Tagung/Chinesisch & Computer-Workshop vom 7. – 10. Oktober 1999 statt.

Veränderungen im Mittelbau

Nach dem Umzug des Ostasiatischen Seminars in die Liegenschaft an der Zürichbergstrasse 4 veränderte sich auch die Arbeits- und Studiensituation im Bereich der Sinologie. Herr Dr. Raoul D. Findeisen (*1958) begann seine Tätigkeit am Seminar als Assistent im Februar 1993, wurde im August 1993 vollzeitlicher Oberassistent im Rahmen der Nachwuchsförderung des Bundes. Aufbauend auf den Vorarbeiten von Altenburger und der früheren Lehrbeauftragten Frau Sandra Figini konnte Findeisen als Spezialist im Bereich der modernen Literatur vor allem die Grundausbildung in diesem Studienschwerpunkt neu gestalten. Ausserdem übernahm er die Betreuung fortgeschrittener Studierender und begleitete Lizentiatsarbeiten in seinem Interessengebiet. Er arbeitete bis Ende September 1999 am Seminar, als er eine Lehrstuhlvertretung für den kurz zuvor verstorbenen Prof. Helmut Martin an der Ruhr-Universität Bochum wahrnahm. Der früher als Assistent am Seminar tätige Altenburger übernahm zwischenzeitlich seine Stelle.

Anfang November 1993 war die promovierte Germanistin und Sinologin Frau Dr. Qiuhua Hu-Hoffmann (*1955) Nachfolgerin von Herrn Lin Ching-Wen geworden. Frau Hu, eine gebürtige Pekingerin, war Prof. Gassmann eine grosse Hilfe bei der Erarbeitung zuverlässiger elektronischer Texte aus dem antikchinesischen Korpus, und ihr breites sinologisches Wissen machte sie zu einer hoch geschätzten Mitarbeiterin und Ansprechperson für Studierende. Sie blieb sechs Jahre auf der Assistenz und arbeitet jetzt in der chinesischen Bibliothek.

Mitte der 90er Jahre konnte die Sinologische Abteilung mit Unterstützung der Universität die von Dr. Jean-Pierre Voiret zusammengetragene exquisite Sammlung von frühen westlichen Publikationen zu China erwerben. Die Sammlung ist aus Sicherheitsgründen und im Interesse der sachgerechten Aufbewahrung als Dauerdepot bei der Zentralbibliothek untergebracht. Im Jahr 1997 erhielt das Seminar ausserdem eine bedeutende Schenkung: Professor Kramers vermachte der Bibliothek seine Privatbibliothek, welche neben einer wertvollen Sammlung von Biblica aus seiner Zeit als Berater für die Niederländische Bibelgesellschaft auch eine stattliche Reihe von alten Editionen enthält.

In den fünfzig Jahren seit ihrer Einführung als kleines Extraordinariat *ad personam* ist die Zürcher Sinologie kontinuierlich gewachsen. Heute verfügt die Abteilung Sinologie des Ostasiatischen Seminars neben dem Ordinariat über eine ausserplanmässige Oberassistentin, die mit dem literarwissenschaftlich arbeitenden Dr. Roland Altenburger besetzt ist, sowie über zwei planmässige Assistenzstellen mit vier Assistierenden, nämlich Frau Barbara Nafzger (*1961) mit kunstgeschichtlichen Interessen, Frau Kejian Cao-Zehnder (*1948) mit sprachdidaktischen Interessen, Dr. Thomas Fröhlich (*1966) mit neuzeitlichen politisch-philosophischen Interessen und Dr. Marc Winter (*1967) mit Interessen im klassischen Bereich. Hinzu kommt Frau Dr. Brigitte Kölla als Lektorin für das moderne Chinesisch. In der chinesischen Bibliothek arbeiten Frau Katharina Thölen, Frau Chia-Hsun Wu sowie Frau Dr. Qiuhua Hu-Hoffmann, welche auch Lehraufträge wahrnimmt. Nicht am Seminar angestellt und doch unerlässlich für die Ausbildung der Studierenden sind zudem die Lehrbeauftragten, die hier aus Platzgründen nicht namentlich aufgeführt werden.

Die Sinologie an der Universität Zürich blickt auf fünfzig bewegte Jahre zurück, auf drei Institutsgebäude und auf die Führung durch drei Professoren. Eine grosse Zahl von Studierenden hat das Studium der Sinologie als Haupt- oder Nebenfach beendet und die "wissenschaftliche Chinakunde" ist aus der Universität nicht mehr wegzudenken. Was die Zukunft bringen wird, ist ungewiss, doch der beschlossene Ausbau der Sinologie mit einem zweiten Lehrstuhl stellt einen wichtigen Schritt für die notwendige Ausweitung von Forschung und Lehre dar.